

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Band: 25 (1954)
Heft: 1

Artikel: Internationale Beziehungen
Autor: Schneider, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-808352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brief erhalten und ähnliches.» Was für Fragen gestellt werden, aber auch in welchem Tone sie gestellt werden, darin zeigt sich beim Fragenden seine innere Verbundenheit oder seine innere Ferne vom Patienten. Es ist kein gutes Zeichen für das Verhältnis zum Patienten, wenn etwa gefragt wird: «Sie werden, denk ich, wieder etwas erlebt haben, was Ihnen nicht passt? Also, was wars?»

Wenn eine Aussprache auf dieses Geleise zu kommen droht, ist der Rat zu bedenken, ob es nicht besser wäre eine Drittperson ins Vertrauen zu ziehen und zu bitten, beim Patienten abzutauchen, was ihn immer wieder in seine negativen Stimmungen versinken lässt. Diese Drittperson wird aber nur ein Mensch sein können, der über der Sache steht und weiss, es gilt einem Menschen aus seelischen Unklarheiten und Triebhaftigkeiten zur Klärung und Klarheit über sich selbst zu verhelfen. Diese Hilfe wird vielleicht sehr tief gehen müssen bis zur *Abklärung letzter Lebensfragen*: wie stehe ich zu jener Sache oder jenem Menschen, die mich immer wieder aus der Haut fahren machen? Wie stehe ich zu meinem Lebensschicksal, das nun so und so bestimmt ist? Was oder wer steht über diesem meinem Schicksal? Was hoffe ich noch? Was glaube ich noch? Wozu lebe ich noch? Kurz gesagt: es kann sein, dass eine kleine, alltägliche Sache mit letzten Dingen in engster Berührung steht und nur in der Ausrichtung auf jene Instanz langsam in Ordnung kommen kann, vor der wir alle, Gesunde oder

Kranke, nur Kinder sind, weil sie in christlicher Sicht die väterliche Instanz ist.

Wo diese väterliche Instanz in Geltung ist, da können solche Schwankungen im seelischen Leben nicht kalt ignoriert oder in herzloser Sachlichkeit bagatellisiert werden. Sie finden vielmehr eine Klärung und Lösung in fröhlicher Menschlichkeit, die aus schlichter Selbsterkenntnis heraus weiss: auch mit mir müssen andere Geduld haben, ich muss sogar lernen, mit mir selbst Geduld zu haben.

(Fortsetzung folgt)

Albert Schellenberg, Zürich.

* * *

Herr Pfarrer Albert Schellenberg, erster Inhaber des städtischen reformierten Spitalpfarramtes in Zürich, hat sich auf unsere Bitte hin in freundlicher Weise bereit erklärt, für das Fachblatt von Zeit zu Zeit einiges aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen mitzuteilen. Wir freuen uns über diese überaus erwünschte Bereicherung des Blattes. Es lässt sich ja die Entwicklung nicht aufhalten, dass die Alters- und Bürgerheime immer mehr zu Kranken- und Pflegeheimen werden, so dass diese Probleme mehr als bisher im Fachblatt behandelt werden sollten; über diesen speziellen Leserkreis hinaus hat aber die gesamte Leserschaft irgendwie sich mit Problemen der Seelsorge im weitesten Sinne des Wortes abzugeben und wird daher in dieser Serie vielfache Anregung finden. Die Redaktion ist gerne bereit, Fragen aus diesem Gebiet Herrn Pfarrer Schellenberg zu ihm gutscheinender Beantwortung zu übermitteln.

Red.

Internationale Beziehungen

In unserem Fachblatt wird dann und wann über Heime im Ausland berichtet, wenn der VSA oder seine Regionalverbände Ausflüge über die Grenze unternommen haben. Dem Austausch von Erfahrungen in unsrer Arbeit kommt sicherlich grosse Bedeutung zu.

Am 19. März 1951 gründeten einige initiative Erzieher, die in ihrer Arbeit mit der schwererziehbaren Jugend zu tun haben, die «*Association internationale des Educateurs de Jeunes inadaptés*» (Internationaler Verein von Erziehern nicht-angepasster Jugend). Diese Vereinigung bezweckt:

1. Erzieher und Erzieherinnen der nicht-angepassten Jugend, ungeachtet ihrer Weltanschauung, ihrer Nationalität und ihrer Stellung, zu vereinigen und ihnen zu helfen, ihre Berufsarbeit zu vertiefen.
2. Diejenigen Erziehungsmethoden bekanntzumachen und zu fördern, welche die Persönlichkeit des Kindes und des Jugendlichen respektieren.
3. Das Studium derjenigen Methoden zu fördern, welche der Jugendschutz als richtig betrachtet.
4. Den Mitgliedern von Erfahrungen zu berichten, die anderswo auf dem Gebiet der Heimerziehung und der Jugendfürsorge gemacht worden sind.

Die Vereinigung umfasste anfänglich 70 Mitglieder in 7 Ländern. Heute sind dem Verband angeschlossen: *Frankreich* mit 600 Mitgliedern, *Deutschland* mit 400 Mitgliedern, *Belgien* mit 100 Mitgliedern, *Niederlande* mit 50 Mitgliedern; *Einzelmitglieder* in Kanada, England, Oesterreich, Portugal, in der Saar und in der Schweiz.

Die Mitglieder treffen sich *jeden Frühling in Freiburg i. Br.*, jedes zweite Jahr im Herbst an einem Kongress. 1952 fand eine erste Veranstaltung in Amersfoort (Holland) statt, an welcher festgestellt wurde: «Zwischen der Arbeit des Psychiaters, des Psychologen, des Sozialarbeiters (Social Caseworker und Social Groupworker) und der Arbeit des Erziehers bestehen wesentliche Unterschiede. Psychiater, Psychologe, Social Caseworker und Social Groupworker haben ihre eigene Methodik entwickelt, während der Erzieher nicht-angepasster Jugend über eine solche Methodik noch nicht verfügt. Damit ist eine wirkliche Teamarbeit vorläufig nicht sichergestellt.»

Der nächste Kongress soll 1954 in *Brüssel* (Belgien) durchgeführt werden, voraussichtlich im Monat September. Unter dem Gesamthema «Erarbeitung einer wissenschaftlich begründeten Methodik für die Erziehung nicht-angepasster Jugend» stehen folgende Punkte zur Diskussion:

1. Wenn der Orthopädagoge (-Erzieher, der sich mit Schwererziehbaren abgibt) sich von der Sphäre der Intuition loslösen will, muss er die Methodik seiner Team-Kameraden studieren und sich über die Eigenart der pädagogischen Situation ein klares Bild machen.

Konkret lassen sich unter anderem folgende Fragen stellen:

- a) Was können Psychiater, Psychologe, Caseworker und Groupworker den Orthopädagogen lehren?
- b) Welche Grenze soll zwischen dem orthopädagogischen und dem therapeutischen Verfahren gezogen werden? Gemeinschaftliche und besondere Züge?
- c) Welche Momente liefert uns eine Funktionsanalyse der pädagogischen Arbeit?
- d) Was ist eigentlich bezeichnend für die pädagogische Situation?

2. Wir verkennen nicht, dass Anfangsgründe zu einer pädagogischen Methodik bestehen. Vielleicht dürfen wir behaupten, dass unser Können sich schneller entwickelt hat als unser Wissen.

Der Orthopädagoge soll im klaren sein, was er zu tun hat und wie er sich verhalten muss. Dazu gehört das Studium der einschlägigen Literatur.

Konkrete Fragen:

- a) Was ergibt die Bilanz der modernen orthopädagogischen Ansichten?
- b) Welche Tendenzen haben sich besonders in den letzten 10 Jahren herauskristallisiert?
- c) Was kann die Psychoanalyse den Orthopädagogen lehren (Aichhorn, Friedländer, Bettelheim, Redl, Bowlby)?
- d) Welche orthopädagogischen Strömungen gibt es heutzutage (Hervorhebung der Transferenz, der Gruppe, der Verhaltensdisziplinierung)? Ausgangspunkte dieser Strömungen?
- e) Wieviele Mittel zur Beeinflussung des Zöglings stehen uns zur Verfügung und welche Möglichkeiten bieten sie?

3. Das Studium der modernen Ansichten über die «Hilfswissenschaften» der Orthopädagogik gibt dem Orthopädagogen die unentbehrliche Kenntnis von den Grenzen des pädagogisch Möglichen (Positiv und negativ), über die Abgrenzung zwischen Erziehung und Therapie, über die Grundlagen des Verhaltens «Erzieher-Zögling» und «Erzieher-Gruppe». Von besonderer Bedeutung sind Psychologie (Gruppendynamik) und Psychopathologie.

4. Auf internationalem Boden stehen die Probleme der Heimdifferenzierung zur Diskussion. Wie lauten die verschiedenen Ansichten?

Als Kriterium kann einerseits eine Gruppen-Zusammenstellung verwendet werden, die ihren Wert empirisch bewiesen hat; andererseits kann die

psycho-psychiatrische Diagnose zum Ausgangspunkt werden. Wie verhalten sich diese Kriterien zueinander?

Wie werden die Gruppen — Rahmen und Mittel der orthopädagogischen Arbeit — zusammengestellt?

Gibt es dazu wissenschaftlich begründete und überprüfbare Kriterien?

5. Am Kongress in Amersfoort von 1952 wurde erklärt, dass es nur eine wirkliche Ausbildungsmöglichkeit gibt, falls man über eine übertragbare Methodik verfüge. Man sollte sich klar werden, welche Didaktik das intellektuelle, vor allem auch das affektive Lernen fördert. Können «Student-centered Approach (cf. Carl Rogers und Nath Cantor) und «Supervision» (Ausdruck der Casework-Sprache) für die Ausbildung der Erzieher benützt werden?

Beruhet die gegenwärtige Ausbildung der werdenden Erzieher auf einer veralteten Methodik?

Der Unterzeichnete ist beauftragt, in der Schweiz diejenigen Erzieher zusammenzufassen, denen die Verbindung mit ausländischen Berufsgenossen am Herzen liegt. Es darf mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, dass nicht nur *Heimleiter(innen)*, sondern auch *Heimerzieher(innen)* der *Vereinigung beitreten* können. Der jährliche Mitgliederbeitrag beträgt vorläufig Fr. 1.—.

Wie sich die Interessenten konstituieren und ob allenfalls der Anschluss als Untersektion beim VSA, beim Hilfsverband für Schwererziehbare oder bei einem andern Verband gesucht werden soll, bleibt späterer Entscheidung vorbehalten.

Wer sich für diese internationalen Bestrebungen interessiert, ist freundlich eingeladen, sich umgehend an A. Schneider, Waisenhaus Basel, zu wenden.

A. Schneider.

Beratungsstelle für das Jugendtheater im Pestalozzianum Zürich

Die Kantonale Kommission für Jugend- und Volksbibliotheken beginnt nach einjähriger Vorarbeit einer Arbeitsgruppe von kundigen Lehrkräften mit der praktischen Tätigkeit der Beratungsstelle im Pestalozzianum (Pestalozzi-Zimmer) Beckenhof. Die Sammlung zeigt Spiele für die mannigfaltigsten Anlässe der Jugend und berührt das Kindergartenalter, die Schulzeit bis zum gepflegten Theater der Jugendlichen. Ein gedrucktes Verzeichnis wird auf Frühling 1954 vorbereitet. Eine Abteilung von Handbüchern zur Spielpraxis, von Photos wohlgelungener Aufführungen werden im Verein mit den Regieerfahrungen der Berater ermöglichen, dem guten, jugendeigenen Theaterspiel einen neuen Auftrieb zu verschaffen und dem blossen Blendwerk zu wehren.

Die Beratung ist unentgeltlich und steht Eltern, Lehrern, Pfarrern, Leitern von Jugendgruppen und nicht zuletzt der spielfreudigen Jugend selber offen.